

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 3 (1935-1936)
Heft: 6

Artikel: Revolution in Genf?
Autor: Spoerri, Theophil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

war, konnte man nicht alle Zeremonien innehalten und all den kostspieligen Unsinn vom Stapel lassen, der sonst bei derlei Gelegenheiten Sitte ist. Der Sarg wurde auf einen großen Wagen gebracht, in einem zweiten fuhren der Duc d'Ayen und der Duc d'Aumont, im dritten der Groß-Almosenier und der Pfarrer von Versailles. Etwa zwanzig Pagen und fünfzig Berittene, die so wenig in schwarz waren wie die Wagen, bildeten den ganzen Zug, der um 8 Uhr abends in vollem Trab wegfuhrt und um 11 Uhr in Saint-Denis anlangte, inmitten der Witze von Neugierigen, welche die Straße säumten und, von der Nacht begünstigt, der hervorstechendsten nationalen Eigenschaft, der Spottlust, freien Lauf ließen. Dabei bleib es jedoch keineswegs: Nekrologe, Schmähsschriften, Reime schossen wie Pilze aus dem Boden, um das Andenken des verstorbenen Königs zu brandmarken.

(Übersetzt von A. M. E.-J.)



Revolution in Genf?

Zur Kampagne der Oxfordgruppe

von Theophil Spoerri

Es geschehen merkwürdige Dinge. Einige hundert Menschen aus den verschiedensten Ländern und Ständen kommen in eine moderne Großstadt, um Revolution zu machen. Es sind keine Schwärmer. Sie sind nichts weniger als weltfremd. Geschäftsleute, Politiker, Intellektuelle, junge Sportmenschen treten unter ihnen besonders hervor. Die Art ihres Zusammenlebens ist zugleich die einer großen Familie, eines militärischen Lagers und einer revolutionären Zelle. Was noch seltsamer ist: sie verfolgen kein persönliches Ziel, sie haben keinen Vorteil vom Gelingen ihres Unternehmens. Sie bilden keine Organisation. Sie haben keine bezahlten Funktionäre. Sie selber arbeiten fast Tag und Nacht. Die meisten sind mit den größten Opfern an Zeit und Geld gekommen, viele haben ihren guten Ruf, etliche ihre Karriere drangegeben.

Was ist denn ihre Botschaft?

Das Einfachste und zugleich Revolutionärste der Welt: sie haben entdeckt, daß Gott so wirklich ist, daß er sogar das Leben eines

Menschen von Grund auf ändern kann. Sie haben selber an sich und vielen andern diese Erfahrung gemacht. Das gibt ihnen eine unbändige Entschlossenheit und eine unbegrenzte Erwartung. Wenn Gott die Menschen ändern kann, dann kann er auch die Welt ändern.

Was ist ihre Methode?

Sie erzählen einfach von ihren Erfahrungen. Sie bringen keine neuen Ideen, sie bringen neue Tatsachen. Sie lassen sich nicht auf Diskussionen ein, sie geben jedem die Möglichkeit, selber das entscheidende Experiment zu machen.

Da sie der Meinung sind, daß es heute keine Zeit zu verlieren gibt, so brauchen sie jedes Mittel, um so schnell als möglich die größte Zahl zu erreichen. Sie halten große Versammlungen ab, sie benutzen die Presse, das Radio, sie dringen in die kirchlichen, politischen und beruflichen Organisationen ein, sie gelangen bis an die Regierungen. Aber das Eigentliche kommt erst nachher: der persönliche Kontakt mit denen, die bereit sind, das Abenteuer zu wagen.

Hier ist das Geheimnis der Bewegung: die Erkenntnis, daß nur dann etwas wirklich geschieht in der Welt, wenn es am konkreten Menschen und durch den konkreten Menschen geschieht. Eine neue Weltordnung kommt nicht durch neue Ideen und Einrichtungen, sondern durch neue Menschen. Je mehr der Mensch in seiner ganzen Wirklichkeit und in allen seinen Beziehungen erfasst ist, desto größer ist die Durchschlagskraft des neuen Lebens. Desto stärker aber ist auch der Zusammenhang der Menschen, die von diesem Geschehen erfaßt werden. Nach diesem Gesetz, das mit der Gewalt und der Exaktheit eines Naturgesetzes wirkt, bilden sich die neuen sozialen Zellen, die man «Gruppen» nennt.

Worin unterscheidet sich diese Bewegung von andern religiösen Strömungen?

Durch die Freiheit und Strenge des Zusammenhangs.

Die Gruppe ist ein Organismus, keine Organisation. Es gibt hier keine statutarischen Verpflichtungen, keine Reglemente, keine Mitgliederbeiträge. Aber von innen heraus bildet sich eine Ordnung der Einzelnen und der Gruppen nach dem Grad der Aktivität und der Verantwortung. Je enger der Kontakt mit dem Kern ist, desto

strenger die Disziplin, desto klarer die Führung, desto fester der Zusammenhang, desto weiter der Horizont.

Durch den neuen Lebensstil.

Für diese Menschen ist der Glaube nicht eine Spezialität, die auf gewisse Stunden, Lehren, Gebräuche beschränkt wird. Er ist das alles durchdringende Element des Lebens. Dadurch bekommt er etwas Weltoffenes, Gelüftetes, Frohes, das die vielen, die ihn bisher nur in geschlossenen Räumen pflegten, erschreckt.

Durch den neuen Realitätssinn.

Diese Menschen, die besonders empfindlich sind für die Inflation der Worte und Ideen, in der wir alle leben, lehnen von vorneherein alle Worte und Lehren ab, die nicht ins wirkliche Leben der Menschen eingreifen. Die Lebensqualität des Sprechenden ist für sie das Wirklichkeitsmaß seiner Worte. Darum stellen sie sich selber unter die Forderungen der Bergpredigt: absolute Ehrlichkeit, absolute Reinheit, absolute Selbstlosigkeit und absolute Liebe. Darum gehen sie mit gewissen Worten vorsichtig um. Der Ernst der Verkündigung läßt sich nicht an der häufigen Verwendung der heiligen Namen und am hohen Prozentsatz der biblischen Zitate ablesen, vielmehr an den Konsequenzen, die der Verkündiger für sich selber zieht. Allerdings hängt das göttliche Wort nicht vom Leben der Menschen ab. Aber wo das Wort sich nicht im Leben der Menschen auswirkt, da ist es Mondschein und ein Haus auf den Sand gebaut.

Durch Betonung des aktuell Geschehenden.

Der Glaube ist nicht eine Lehre oder eine Charaktereigenschaft, er ist ein Ereignis. Es passiert etwas. Es geht einem etwas auf. Es geht in Wirklichkeit etwas auf. Das dunkle Grundgefühl der meisten Leute ist, daß das Leben nicht hält, was es verspricht. Es sollte etwas geschehen, aber es geschieht nichs. Unter einer tiefen Schutschicht von Skepsis und Resignation wartet man die ganze Zeit. Wenn Gott wirklich wäre! Was könnte alles anders werden! Die Sache ist aber die, daß Gott wirklich da ist, nur stellen wir ihm Hindernisse in den Weg. Wenn man das weiß, fängt man an, auf diese Hindernisse zu achten. Es gibt in der Gruppe eine einfache

Formel: Sünde ist alles, was mich von Gott und dem Nächsten trennt. Die Ursache aller Ohnmacht und Verwirrung ist, daß der Durchgang von Gott zum Nächsten durch die aufgeschwemmte Ichhaftigkeit versperrt ist. Man nimmt sich selber wichtig. In tausend Formen grober und feiner, aktiver und passiver Art äußert sich diese pathologische Überbetonung. Wer das in seinem Leben konkret gesehen hat, der weiß, daß es nur eine Lösung gibt: seine Ichhaftigkeit aufzugeben. Dann wird der Durchgang frei, dann kann etwas geschehen. Und es geschieht dann auch.

Aber das Ich macht sich immer wieder breit. Immer wieder muß man den Gang frei machen, zu Gott hin und zu den Nächsten hin. Das ist der Sinn der «Stillen Zeit» und des «Sich-Mitteilens». Immer offen sein zu Gott, von sich wegschauen, auf ihn hören, ihm Zeit geben, damit er meinen ganzen Alltag mit seinem Licht durchdringe — immer offen sein zum Nächsten, wegräumen, was im Wege ist, auch die kleinste Unerlichkeit, den leisesten Groll, ihn Anteil nehmen lassen an dem, was bei mir geschieht, aber nicht sentimental, sondern aktiv, konkret, selbstlos.

In einem Durchgang, der nach beiden Seiten offen ist, zieht es, besonders wenn der Wind Gottes durchweht. Es gibt viele, die können diesen Zug nicht ertragen. Sie sprechen von Aggressivität, von angelsächsischem Aktivismus usw. Aber wenn wir täglich bitten: Dein Reich komme! dann müssen wir uns nicht vorstellen, daß dieses Kommen unbedingt im Tempo eines gemütlichen Sonntagnachmittagsspaziergangs geschehen soll. Es könnte wohl höheren Orts eine heilige Ungeduld geben: ach! daß doch endlich etwas geschähe in der Welt.

Viele Leute sagen, sie wären schon bereit, alles zu wagen für Gott, wenn sie sicher wüßten, daß er wirklich da ist. Wie bürgerlich-berechnend! wie vorsichtig! Kehre den Satz um! Wage alles für Gott, und du wirst sehen, daß er wirklich da ist.

Durch die Heranbildung einer verantwortlichen Führerschaft.

Es ist nicht genug, daß ein Mensch durch die Gruppe ein neues Leben findet. Er muß so weit kommen, daß er auch andere vorwärtsbringen kann. Gruppen, die nur zur Pflege der Gemeinschaft und des persönlichen Wohlergehens dienen, werden mit der Zeit

muffig und sterben ab. Die Gruppe bleibt nur lebendig, wenn sie eine Stoßtruppe in vorderster Linie ist und wetterharte, kampferprobte, selbständige Führer erzeugt — Menschen, die Verantwortung auf sich nehmen können, Menschen, die in schwerer Zeit und neuen Situationen durchhalten, Menschen, die auf intelligente Weise unmögliche Dinge tun.

Durch den universalen Zug.

Wenn diese Erneuerungsbewegung wie zur Zeit der ersten Christenheit aus den tiefsten Schichten der Wirklichkeit durchbricht, dann kann sie nicht im religiösen Bereich hängen bleiben, sondern muß auf alle Gebiete des privaten und öffentlichen Lebens übergreifen. Das ist dann im tiefsten Sinn für den Einzelnen und für die Gesamtheit Wiedergeburt — Renaissance.

Wie hat sich denn diese Bewegung entwickelt?

Es hat bei einem Menschen angefangen, Dr. Frank Buchmann, einem Amerikaner schweizerischer Abstammung; die erste Zelle ist entstanden im Zimmer eines Studenten in Oxford; dann kam in Südafrika die große Ansteckung, die bis ins politische und kulturelle Leben eingriff; in kurzer Zeit verbreitete sich die Bewegung über mehr als fünfzig Länder. Besonders gewaltig war der Zug durch Kanada in den letzten zwei Jahren. Der Premierminister Bennett ging so weit, zu sagen, daß durch die Wirkung der Gruppe die Aufgabe der Regierung sichtlich erleichtert worden sei. Der Präsident des norwegischen Parlamentes, Karl Hambro, der vor zwei Jahren in Genf mit der Gruppe zusammentraf, lud sie Ende des letzten Jahres ein, nach Norwegen zu kommen. Was sich daraus ergeben hat, zeigt ein Ausspruch des Bischofs Berggräv, einem der bedeutendsten Führer Skandinaviens: die Kampagne der Oxfordgruppe sei für Norwegen die größte geistige Bewegung seit der Reformation. «Die Mentalität unseres Landes ist anders geworden», erklärte ein bekannter Verleger.

Ein Journalist hat die Wirkung der Gruppe folgendermaßen beschrieben: Es ist wie eine atmosphärische Änderung. Es dringt sozusagen durch die Fensterritzen ein. Der Geschäftsmann, der ganz allein in seinem Bureau sitzt, fühlt auf einmal ein leises Unbehagen, im Augenblick, wo er sich anschickt, seinen lieben Mitmenschen

zu betrügen. Das öffentliche Gewissen ist empfindlicher geworden.

Während einer Reihe von Tagen war in keiner Buchhandlung von Oslo mehr eine Bibel aufzutreiben, und die Steuernachzahlungen gingen bis in die Hunderttausende.

Im April dieses Jahres begann der Feldzug in Dänemark. Der Bischof von Kopenhagen, das Haupt der dänischen Landeskirche, schrieb nach einiger Zeit in die «Berlingske Tidende»: «Ich danke Gott für das, was die Oxfordgruppe unserem Lande schon gebracht hat. Neuer Glaube, neue Hoffnung und neues Leben erwachen.»

Wie ist diese Bewegung in die Schweiz gekommen?

Im Januar 1932 kam die erste Mannschaft nach Genf und Zürich. Von diesen zwei Zentren ging die Ausstrahlung weiter. Nun gibt es Hunderte von Zellen über das ganze Land hin. Aber der eigentliche Angriff hat erst jetzt begonnen. Der Bundespräsident der Schweizerischen Eidgenossenschaft, R. Minger, hat der Mannschaft, die sich anfangs September in Genf gesammelt hat, einen herzlichen Willkommensbrief gesandt, aus dem wir nur die folgende Stelle hervorheben möchten: «Gibt es eine Rettung aus der jetzigen Weltkrise? Die Antwort ist ein mutiges Ja. Was es braucht, das ist eine Umwandlung der Menschen im Zeichen einer neuen religiösen Vertiefung, die zur Überbrückung gefährlicher Gegensätze und zur Nächstenliebe und Solidarität führt. In der Erreichung dieses Ziels erblickt die Oxfordgruppenbewegung ihre Aufgabe. Auf Schweizerboden will sie ihre nächste Haustagung abhalten, die der Völkerversöhnung dienen soll. Wir freuen uns dessen und entbieten dem Kongreß unsern herzlichen Gruß. Der Anfang der Bewegung ist vielversprechend. Wir wünschen ihr Erfolg und Sieg.»

Wer ist alles in Genf zu sehen?

Zunächst Frank Buchmann mit seiner Garde: Loudon Hamilton, der breite Schotte, in dessen Zimmer die Oxfordgruppe angefangen hat, Ray Purdy, der den kanadischen Feldzug führte, Ken Twitchell und John Roots, die zwei «Troubadours», wie sie Russel in seinem Buche «Nur für Sünder» nennt und beschreibt, Sam Shoemaker, der «Virginier» in Begbie's «Lifechanger» (auch in F. Laun's «Unter Gottes Führung»), Logan Roots, der Bischof von Hankau. Dazu

eine Menge frischer Oxfordstudenten. Auch Professoren: Cannon Streeter, Rektor vom Queen's College, E. Cunningham, Professor für Mathematik in Cambridge, Philipp Marshall Brown, ehemaliger Professor für Internationales Recht in Harvard, Stephen Foot, Verfasser des eben erschienenen Buches «Life began Yesterday» (auch in französischer Übersetzung bei Payot). Nicht zu vergessen eine Anzahl Schweizer Professoren. Politiker wie Lord Addington vom britischen Herrenhaus, George Light, ein Spezialist in der Arbeitslosenfrage, Jimmy Watt, ein junger ehemaliger Kommunistenführer, Duys, der sozialistische Abgeordnete aus Holland, Gerda Mundt und Dr. Christiani vom dänischen Parlament. Militärs wie General Caulfield, Admiral Summerford und Drury-how, Brigadier Forster, Oberst Carrad usw. Geschäftsleute wie Henry Armitstead aus London, Manning aus Kalifornien u. a. m. Frauen, die im öffentlichen Leben tätig waren, wie Jannet Binns, Nell Glover, Eleanor Forde, Renée Girod — eine finnische Opernsängerin, eine Frau aus Burma, ein türkischer Oberst, ein internationaler Fußballer aus Südafrika — wer kann sie alle aufzählen? Menschen aus allen Schichten und Altersstufen, viel Jugend — sechshundert an der Zahl, davon fast die Hälfte Schweizer.

Wie geht die Gruppe in Genf vor?

Die erste Woche war wie ein Appell an die Öffentlichkeit. Es fanden große Versammlungen statt. Die Salle de la Réformation, die erste Unterkunft des Völkerbundes, war schon am ersten Abend so überfüllt, daß vom zweiten Abend an die Victoria Hall dazu genommen werden mußte. Am Montag vor der Eröffnung des Völkerbundes war ein großer Gottesdienst in der Cathédrale de Saint-Pierre, gleichzeitig mußten aber in der Réformation und im andern Saal die Versammlungen doch abgehalten werden. Die Presse gab ausführliche Berichte über die Anlässe. Das «Journal de Genève» läßt ein vierseitiges Supplement über die Gruppe erscheinen. Auch der «Travail» machte darauf aufmerksam. Im Radio kam an einem Samstagabend die Gruppe ebenfalls zum Wort. So wurden auch fernere Schichten erreicht.

Nach dem Appell kam die engere persönliche Fühlungnahme. Daraus ergab sich eine Menge von Einladungen, Empfängen und besonderen Anlässen. Der Regierungsrat empfing eine Delegation.

Es gab besondere Zusammenkünfte mit Geschäftsleuten, Wirten, Sekretären der C. V. J. M., Studenten, Ärzten, Professoren, Lehrern, Arbeitslosen weiblichen Angestellten, Krankenschwestern, Journalisten, Delegationen des Völkerbundes. Privathäuser, Kirchen, Vereinslokale öffneten sich der Gruppe. Was sich aus allem und den zahllosen persönlichen Kontakten ergibt, das läßt sich nicht ermessen. Für viele ist es die entscheidende Wendung ihres Lebens gewesen. An der Zusammenkunft der Professoren, zu der die Dekane und der Rektor der Universität persönlich ihre Kollegen eingeladen hatten, sprach einer, der noch vor kurzem nicht an Gott glauben konnte, über das neue Leben. Er erzählte unter anderm, daß er von der Forderung der unbedingten Ehrlichkeit getroffen, Steuern nachzuzahlen gehabt hätte. Am gleichen Morgen sei er beim Finanzdirektor gewesen, um die Sache in Ordnung ^{zu} bringen. Dieser, ein bekannter Sozialist, hätte ihm gesagt, daß er nicht nur als Finanzdirektor der Gruppe zu Dank verpflichtet sei. Aber etwas müsse er doch sagen. Am Tage nach dem Jeûne fédéral seien im ganzen 6000 Steuereingänge verzeichnet worden. Das sei in der Finanzgeschichte der Republik noch nie vorgekommen, und er schreibe es dem Einfluß der Gruppe zu. An einem Morgen früh sausten einige Wagen nach Bern. Im Bundeshaus fand ein Empfang statt. Als Vertreter der schweizerischen Regierung begrüßten Bundespräsident R. Minger, Bundesrat Pilet-Golaz, Minister Stucki u. a. m. die stattliche und vielgestaltige Schar. Reden wurden gewechselt. Aber der offizielle Anlaß verwandelte sich in eine merkwürdig offene und persönliche Aussprache. Der Ernst der Stunde, das hohe Verantwortungsgefühl unserer höchsten Regierungsvertreter, die unerschütterliche und frohe Überzeugung derjenigen, die im Namen der Gruppe sprachen, werden den Anwesenden unvergänglich bleiben. Ungefähr eine Woche später ereignete sich im Bundeshaus etwas Seltsames. Es war während der Session der Bundesversammlung. Im Nationalrat schleppete sich die Beratung des Gesetzes über den unlautern Wettbewerb hin. Auf einmal wurde es im Saal merkwürdig leer. Wer den Gründen dieser ungewöhnlichen Abwanderung nachgeforscht hätte, wäre in einem der großen Kommissionszimmer auf eine sehr bunte Gesellschaft gestoßen; wieder war es eine ansehnliche Mannschaft, die, freundlich begrüßt von Nationalrat Vallotton, vor den zahlreich versammelten Parlamentariern in gedrängten bildhaften Zeugnissen ihrem Glauben

Ausdruck gab. Der «Bund» berichtet erstaunt von dieser «Bekenntnisstunde im Bundeshaus», und die «Suisse» macht in ihrem Leitartikel halb scherhaft, halb ergriffen einen Vergleich mit dem legendären Erscheinen des Niklaus von der Flüe in der Tagsatzung von Stans.

In der letzten Woche der Völkerbundsversammlung lud der Präsident des Völkerbundes, Minister Benes, die Abgeordneten zusammen mit der Oxfordgruppe zu einem Lunch ein. Wohl selten hat der riesige Eßsaal des «Hôtel des Bergues» eine so gewaltige, aus allen Ländern der Erde zusammengewürfelte Versammlung gesehen. Lautlos und gespannt folgten die Anwesenden beim Nachtisch den verschiedenen Reden. Mit besonderer Ergriffenheit wurden die Worte Karl Hambro's aufgenommen. Er wies am Schluß auf das Beispiel Abraham Lincolns hin, der sein Land aus tiefster Zerrissenheit zum dauerhaften Frieden führte, indem er dem Wort folgte, das nach der Ansicht des Redners der Ausdruck der absoluten politischen Weisheit ist: «Die Rache ist mein, spricht der Herr.»

Vergessen wir nicht, in welcher gewitterschweren Atmosphäre wir gerade in diesen Tagen in Genf lebten. Der Völkerbund macht die verzweifeltesten Versuche, den Krieg zu vermeiden. Italien schickt ununterbrochen neue Truppen und Munition nach Afrika. Die englische Flotte rückt durchs Mittelmeer langsam näher. Über dem Memellande sammeln sich die Gewitterwolken, Österreich ist bis zur Explosion gespannt, und täglich nimmt der unheimliche Druck der farbigen und asiatischen Welt zu.

Ob überhaupt noch geholfen werden kann, ist nicht die Frage, sondern daß getan werden muß, was getan werden kann.

Wie denkt man sich aber schließlich diese Weltrevolution?

Ich will darauf ganz persönlich antworten. Eine der schmerzlichsten Erfahrungen des Lebens ist, daß der Mensch viel kann; er kann wunderbare Dinge ersinnen; er kann durch Willenskraft eine gewisse Ordnung in seinem Leben und in der Welt herstellen, aber eines kann er nicht: die Atmosphäre seines Hauses ändern.

Wenn in meinem Haus die Luft elektrisch geladen war, wie das periodisch eintraf, so konnte ich wohl versuchen, all meinen Willen und meine bessere Einsicht zusammenzunehmen, um mich zu beherrschen, ich konnte doch nicht anders, als die Tür hinter mir zu-

schlagen, oder Worte zu sagen, die ich nachträglich um alles in der Welt hätte auslöschen mögen; — ich konnte alle Kraft zusammennehmen, um ein kleines Wort der Entschuldigung auszusprechen oder eine kleine Gebärde der Begütigung zu tun, es war mir rein unmöglich: die Atmosphäre war stärker als ich.

Durch meine Begegnung mit der Oxfordgruppe habe ich gelernt, daß ich selber durch meine Ichhaftigkeit den Zugang zu meinem Haus versperrte und den frischen Wind Gottes verhinderte, einzudringen. Ich habe Platz gemacht. Und nun ist die Luft vollständig und wunderbar geändert. Seit vier Jahren gibt es keine geschmetterten Türen und keine bösen Worte mehr. Dasselbe geschah in ungezählten andern Häusern.

Ich bin überzeugt, daß Gott auch die schwere Luft im großen Hause der Nationen ändern kann. Dann werden Dinge, die vorher möglich waren, nicht mehr möglich sein — es wird vielleicht keine geschmetterten Türen mehr geben — und Dinge, die vorher unmöglich gewesen wären, werden möglich sein.

Frank Buchmann schloß die nationale Demonstration in Oslo, die der Höhepunkt der Kampagne in Norwegen war, ab mit einem Aufruf, dem wir folgende Worte entnehmen:

«Früher hielten viele von Ihnen, die Sie hier sitzen, ein solches Geschehnis für eine Erweckung. Ich glaube an die Notwendigkeit einer Erweckung. Doch brauchen wir heute mehr als eine Erweckung. Unser gegenwärtiges Zeitalter braucht eine Revolution. Viele, die mit uns durch dieses Land gereist sind, bezeugen, daß sie eine Bewegung mitangesehen haben, die mehr war als eine bloße Erweckung: es war eine Revolution. Ich glaube, daß für Norwegen noch ein drittes Stadium kommen wird: ... Renaissance ... Nun ist die Zeit zum Handeln gekommen. Hier ist der Aufruf. Es ist eine Herausforderung des Willens:

«Gebt mir zwölf Menschen, die Gott vollständig ergeben sind, und ich will die Welt bekehren.»

Der Mann, der dies geschrieben hat, war ein christlicher Staatsmann, und die Qualifikation, die er verlangte, war die folgende:

«Geben, ohne die Kosten zu berechnen;
Kämpfen, ohne die Wunden zu beachten;
sich abmühen, ohne Ruhe zu suchen;
arbeiten, ohne eine Belohnung zu verlangen —
außer derjenigen, daß wir wissen, daß wir Gottes Willen tun.»